

**The Withdrawal of Soviet Troops from East Central Europe.** National Perspectives in Comparison. Hrsg. von Christoph Meißner und Jörg Morré. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2021. 321 S. ISBN 978-3-525-31127-1. (€ 60,-)

Der Abzug der sowjetischen bzw. (ab 1992) russischen Truppen aus jenen Ländern Ostmitteleuropas, in denen diese seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs – auf unterschiedlicher rechtlicher Basis – stationiert gewesen waren, bildete ein Element der epochalen Ereignisse von 1989/91, die nicht nur das Ende des Kommunismus und des Kalten Krieges bedeuteten, sondern aus Sicht der nunmehr tatsächlich souverän gewordenen bisherigen Gastgeberländer auch das jenes formal 1945 zu Ende gegangenen Krieges selbst. Der vorliegende Band versammelt Studien zu diesem Vorgang und seinen mannigfaltigen, teils bis heute spürbaren Nachwirkungen in den davon betroffenen Staaten. Ausgehend vom quantitativ bedeutendsten Beispiel, dem Abzug der „Westgruppe der Russischen Streitkräfte“ aus Deutschland bis 1994, wurden die analogen und zum Teil logistisch und politisch mit dem deutschen Fall verknüpften Prozesse in den anderen Ländern untersucht.

Den ersten Teil bilden mehrere Aufsätze zur strategischen Gesamtsituation in Europa am Ende des Kalten Krieges und die nicht einfache Suche nach einer neuen Sicherheitsarchitektur, so z. B. ein Beitrag von Hans-Henning Schröder und Christoph Meißner über die Auswirkungen des „Neuen Denkens“ auf die sowjetische Außen- und Sicherheitspolitik. Neben den hierfür zentralen amerikanisch-sowjetischen Beziehungen werden weitere, zunächst peripher erscheinende Faktoren dargestellt, etwa aus der Feder von Markus Mirschel und Michael Galbas der psychologische, aber auch logistische, strategische und finanzielle Effekt der kurz zuvor in Afghanistan erlittenen Niederlage der Sowjetarmee sowie der Veteranen (*afgancy*) als politischer Interessengruppe und sozialer Versorgungsfälle. Hier wurden viele der beim späteren Abzug aus Mitteleuropa angewandten Mechanismen bereits unfreiwillig getestet; zugleich führt von hier eine Linie zu dem im Band wiederholt angesprochenen Umstand, dass die Versuche der russischen Seite, einen Abzug zu verzögern, neben auch weiterhin verfolgten Machtinteressen vor allem den großen Schwierigkeiten bei der Unterbringung und Versorgung der heimkehrenden Soldaten und ihrer Familien geschuldet waren. Elementar war schon 1991/92 die Rolle der Ukraine bei der Auflösung der Sowjetarmee in nationale Truppenverbände und der strikten Ablehnung einer erneuerten, quasi-imperialen Militärstruktur unter Moskauer Kommando. Hier und in anderen Sowjetrepubliken wurde das von Michail Gorbatschow eingeführte „Neue Denken“ genutzt, um den – nicht zuletzt militärischen – russischen Einfluss abzuschütteln.

Gewissermaßen in konzentrischen Ringen behandeln die folgenden Beiträge den Truppenabzug aus Deutschland, den ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten (Ungarn, Tschechoslowakei und Polen) sowie den bis dahin sowjetischen „Grenzrepubliken“ (den baltischen Staaten, Georgien und Moldawien). Die Texte enthalten zum einen detaillierte Angaben über Truppenstärken und -bewegungen und liefern zum anderen konzeptionelle und politische Analysen. In der Summe ergibt sich ein fundierter Überblick über Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede zwischen den verschiedenen Nationen sowie das Nachwirken der „sozialistischen Verteidigungsgemeinschaft“ in Gestalt von Antipathien zwischen Russland und seinen ehemaligen Satelliten bzw. zwangsverbundenen Teilrepubliken.

Innerhalb des Abschnitts zu Deutschland besonders interessant ist der Beitrag von Sascha Gundold über die Zusammenarbeit der westlichen Geheimdienste bzw. der bisherigen alliierten Militärmissionen in der DDR mit der Bundeswehr und dem Bundesnachrichtendienst bei der Überwachung der abziehenden russischen Verbände. Hieran wurde auch die veränderte Stellung der jetzt souveränen Bundesrepublik deutlich, die im Wesentlichen bilateral mit der russischen Seite verhandelte. Das Verhalten der „Westgruppe“ als des am besten ausgerüsteten russischen Verbandes war von großer sicherheitspolitischer Bedeutung, und ihr zwar langwieriger und teurer, aber insgesamt reibungsloser Abzug mag zu einem allzu großen deutschen Vertrauen in die russische Kooperationsbereitschaft beigetragen haben. Die gravierendste Folgelast sind Umweltschäden und im Boden verbliebene Kampfmittel sowie – wie auch in anderen Ländern – die oft mühsame Konversion der

bisher militärisch genutzten in zivile Flächen, die von Markus Hennen am Beispiel Brandenburgs detailliert beschrieben wird.

Charakteristisch für die mitteleuropäischen Länder waren Fragen von Kompensationen für stationierungsbedingte Schäden oder für eine als illegal betrachtete sowjetische Präsenz etwa in der ČSSR nach 1968, die Barnabás Vajda thematisiert. Politisch ging es um die Frage der zukünftigen sicherheitspolitischen Orientierung – Neutralität oder NATO-Mitgliedschaft –, die früher oder später im Sinne der zweiten Option entschieden wurde, auch motiviert durch eine bleibende Unberechenbarkeit der strategischen Ziele Russlands. In finanzieller Hinsicht gelangte man meist zu einer Null-Lösung, bei der die Stationierungsschäden mit dem Wert der von der Sowjetarmee installierten Anlagen verrechnet wurden. Für Polen war, wie Agnieszka Kastory zeigt, die Organisation und Finanzierung der Durchleitung der Westgruppe von Deutschland über polnisches Gebiet von großer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung.

Am folgenschwersten stellt sich die Lage in den ehemaligen Sowjetrepubliken dar. Hier wirkt sich zum einen bis heute der Faktor der im „nahen Ausland“ verbliebenen russischsprachigen Minderheiten aus, die tendenziell als fünfte Kolonnen des russischen Revisionismus erscheinen, wozu Russland durch seine Politik beständig beiträgt. Zum anderen streiten sich vor allem die baltischen Staaten mit Moskau um die historische und rechtliche Interpretation ihrer Eingliederung in die Sowjetunion 1940/44 sowie der teilweisen eigenen Beteiligung am Krieg auf deutscher Seite, was sowohl Sophie Momzikoff als auch Dovilė Jaknūnaitė und Valentinas Beržiūnas nachzeichnen. Georgien (besonders im Krieg mit Russland 2008) und Moldawien (russische Truppen in Transnistrien) sind bis heute von Stationierungen und Einflussnahme Russlands auf ihre territoriale Integrität betroffen, primär im Kontext von Minderheitenfragen. Für Moldawien werden von Nadja Douglas und Simon Muschik vor allem die komplexen Beziehungen zwischen alten und neuen Machtzentren sowie den lokalen russischen Truppenführern nach 1990 nachgezeichnet, in ihrer ganzen Bandbreite von Kooperationen über *peacekeeping* bis hin zur offenen Einmischung.

Das Thema des Bandes sollte eigentlich auf einer Tagung im Deutsch-Russischen Museum in Berlin-Karlshorst behandelt werden, was durch die Corona-Pandemie verhindert wurde. Dass dadurch jetzt ein Sammelband ohne diskussionsbasierte Überarbeitungen vorliegt, bedeutet keinen wesentlichen qualitativen Nachteil. Der Aufbau des Bandes ist klar, und das Niveau der Beiträge bezeugt die Expertise der Autoren und Autorinnen. Lediglich hinsichtlich der Qualität des Englischen hätte einigen Beiträgen ein einheitliches Lektorat gutgetan. Besonders zu begrüßen ist die umfangreiche Nutzung von Quellen und Literatur in den Sprachen der Region.

Da der Band wenige Monate vor dem russischen Angriff auf die Ukraine erschienen ist, wirken manche Betrachtungen heute geradezu prophetisch und bestätigen die kritische Wahrnehmung der politisch-militärischen Wirklichkeit Russlands nach 20 Jahren unter Vladimir Putin in jenen Nachbarländern. Als Zugeständnis an die auch politische Funktion des Karlshorster Museums ist vor diesem Hintergrund wohl die Aufnahme des appellartigen Beitrags eines Vertreters der Russischen Akademie der Wissenschaften zu werten, in dem sowohl der generelle Wille zu guten Beziehungen mit dem Westen als auch das fort-dauernde russische Schwanken zwischen Großmachtallüren und gefühlter Exklusion zum Ausdruck kommen.

Zusammenfassend ergibt sich das Bild einer Gruppe von Staaten, die auch 30 Jahre nach dem Ende der offiziellen militärischen Präsenz mit verschiedenen Erscheinungsformen des postsowjetischen bzw. neorussischen Imperialismus leben müssen. Russland und seine Armee sind dort zumindest mental, zum Teil aber sogar physisch präsent und begrenzen effektiv die Souveränität und Sicherheit dieser Staaten. Insofern ist der Abzug bis heute nicht völlig abgeschlossen, und die Furcht vor einem gewaltsamen Revisionismus, wie jetzt gegenüber der Ukraine, bleibt diesen Ländern eingeschrieben.